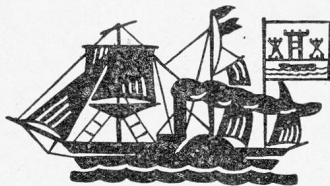


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung der Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. u. 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- u. Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, Oldenburg (Oldb), Markt 6

101. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. August 1950

Nummer 15

„Tag der Heimat“

am 6. August 1950

Fünf Jahre Potsdamer Abkommen Verkündung der „Magna Charta“ der Heimatvertriebenen in Stuttgart

In diesem Jahre ist der „Tag der Heimat“ auf das Datum gelegt worden, an dem vor fünf Jahren von dem Präsidenten Truman, dem Premierminister Attlee und dem Generalissimus Stalin das Potsdamer Abkommen unterzeichnet wurde. Mit ihm ist die Austreibung der Ostdeutschen aus ihrer angestammten Heimat beschlossen worden. Damit haben die Vertreter der Großmächte die Grundsätze der Menschlichkeit und den Boden des internationalen Rechts verlassen, das sie selbst in der „Atlantik Charta“ kurz vorher feierlich proklamiert hatten. Gerade deshalb ist dieser Beschluß so verhängnisvoll und gefährlich geworden, nicht allein für uns, die Heimatvertriebenen, sondern auch für den ganzen Westen. In der Geschichte der Menschheit hat es wohl kaum Verträge ähnlicher Art gegeben. Noch nie aber ist die durch das Abkommen heraufbeschworene Gefahr der Welt so zum Bewußtsein gekommen, wie jetzt durch Korea. „Der Damm, der Europa 700 Jahre hindurch gegen die Anstürme aus dem Osten geschützt hatte, ist zerstört worden.“ Angesichts dieser Tatsache fordern wir am Tage der Heimat die Aufhebung des Beschlusses von Potsdam und die uneingeschränkte Anerkennung des Anspruchs auf unsere Heimat.

Am 5. August wird von den Vereinigten Landsmannschaften und dem „Zentralverband vertriebener Deutscher“ in Stuttgart eine Großkundgebung stattfinden. Auf dieser Bundestagung wird die von den Heimatvertriebenenverbänden gemeinschaftlich ausgearbeitete „Magna Charta vertriebener Deutscher“ feierlich verkündet werden. Bundeskanzler Dr. Adenauer wird auf dieser Veranstaltung eine Ansprache halten, und es werden der 1. Vorsitzende des Zentralverbandes vertriebener Deutscher, Dr. Kather, sowie unser Landsmann Staatssekretär Dr. Schreiber grundsätzliche Erklärungen abgeben. Wie an vielen anderen Orten des Bundesgebietes wird am 6. August auch in Stuttgart eine Großkundgebung stattfinden. Zu Beginn aller örtlichen Veranstaltungen soll die „Mag-

Bundesminister Dr. Lukaschek zum „Tag der Heimat“

Der Bundesminister für Vertriebene, Dr. Hans Lukaschek, gibt dem „Tag der Heimat“, der von den Heimatvertriebenen am 6. August begangen wird, folgendes Geleitwort mit:

„Rund 30 Jahre sind vergangen seit dem Tage, da in Ost- und Westpreußen deutsche Menschen sich zu Deutschland in einer Abstimmung frei und offen bekennen konnten. Ein Jahr später folgen die Oberschlesier diesem Beispiel. Das Recht auf die Heimat war damals kein leeres Wort, und die Abstimmungen wurden zu einer erhebenden Kundgebung für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Menschen sollten nicht mehr wie Schachfiguren hin- und hergeschoben werden, sondern sollten selbst entscheiden, zu welchem Staat sie gehören wollten. Deutschland war damals in Not, aber die Grenzlanddeutschen wurden deshalb nicht in ihrer Treue zum deutschen Mutterland irre.

Diese Erinnerung stimmt uns in einer gewissen Hinsicht traurig: wir erkennen nämlich, daß jener Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes für uns Deutsche nicht mehr

gelten soll, obwohl in der Atlantik-Charta ähnlichen Gedanken Ausdruck gegeben wurde. Für deutsche Menschen jedenfalls wurde das Recht auf Heimat illusorisch. Sie mußten zu Millionen unter Zurücklassung von Hab und Gut ihre Heimat verlassen. Von Jahr zu Jahr mehr werden die verhängnisvollen politischen Auswirkungen der von den Siegermächten damals begangenen historischen Fehler spürbar.

Wir können in dieser Frage keine Wendung der Entwicklung nach unserem Willen erzwingen. Wir können nur leben und handeln, als würde eine Rückkehr in die alte Heimat uns niemals mehr möglich sein, aber wir wollen gleichzeitig vor aller Welt erklären, daß wir auf unseren Anspruch auf Selbstbestimmung und auf unser Recht auf die Heimat niemals Verzicht leisten werden und im Herzen der Heimat stets die Treue bewahren werden.

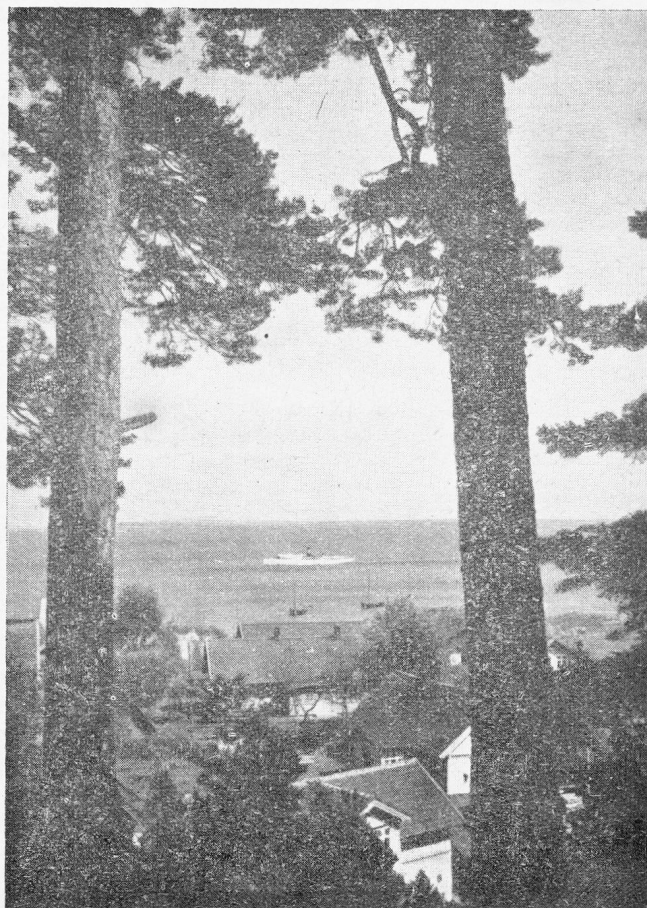
In diesem Sinne wollen wir den „Tag der Heimat“ begehen.“

Dr. Hans Lukaschek
Bundesminister für Vertriebene

na Charta“ verlesen werden. Sie enthält die bindenden und richtunggebenden Pflichten und Rechte der Heimatvertriebenen. Sodann soll an dem Tage auch eine Entschließung verlesen werden, die die Sprecher der Vereinigten Landsmannschaften auf einer Tagung in Bonn am 14. Juli 1950 gegen den üblen Verrat der Sowjetonenregierung an den ostdeutschen Gebieten angenommen haben.

Dampfer „Memel“

der Reederei Götz auf seiner täglichen Fahrt über das Kurische Hafl beim Anlaufen von Schwarzort, dem Paradies unserer heimatlichen Seebäder an der Ostsee. — Dampfer „Memel“ fährt jetzt unter dem neuen Namen „Heimat“, aber der alten Reedereiflagge auf dem Neckar.



Lehrer Oskar Steinbacher †

Fern von der Heimat ist am 16. Juli 1950 Oskar Steinbacher im Alter von 73 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden in Tübingen-Lustnau, Wilhelmstraße 143, gestorben. Mit ihm ist einer der besten Vertreter der immer weniger werdenden älteren Lehrergeneration dahingegangen. Er verkörperte ein Stück Heimat mit allem, was uns lieb und wert war: die Treue, die Anständigkeit und Sauberkeit des Charakters, die gute Kameradschaft, die echte Kollegialität. Das gastfreundliche Lehrershaus in Lölten (später Heideberg), mit dem sauberen, gepflegten Garten und der mustergültigen Bienenwirtschaft wird manchem Heimatfreunde noch in guter Erinnerung sein.

Steinbacher hat auch sein schweres Schicksal gehabt. Den ältesten Sohn verlor er noch vor dem Kriege, der zweite fiel in Italien, der dritte kam nach jahrelanger Ungeßundheit zurück.

Mit Steinbacher hat das segensreiche Leben eines anständigen und guten Menschen seinen Abschluß gefunden. L.

Zur Erinnerung an Josef Erni jun. †

Fünf Wochen nach dem Tode seines Vaters begleiteten dieselben Freunde Josef Erni jun., vormalig Carlsberg, in der Schweiz zur ewigen Ruhe. — Der Tod hatte ihn auf dem morgendlichen Wege zur Arbeit jäh überrascht, ihn aus dem Kreise seiner Frau, seiner Geschwister und lernen Lieben und treuen Freunde hinweggeführt, ohne Kampf und Trennungswelt. Nicht nur die Familie vermißt ihn nun schmerzlich, auch in der Anstalt, wo er sich dank seines Charakters, seiner Kenntnisse und Fähigkeiten wieder

Hut ab vor den beiden Lepra-Schwestern!

Sie erfüllen schon wieder in Berlin ihre Pflicht!

Wir berichteten vor kurzem über das Schicksal des letzten Lepra-Kranken aus dem Memeler Lepraheim, der in der Obhut zweier Memeler Schwestern in Königsberg zurückgeblieben war. Inzwischen erreichen uns nähere Nachrichten über die beiden tapferen Schwestern, die sich geweigert hatten, den Kranken seinem Schicksal zu überlassen und diese Weigerung mit viel Not und Entbehrung bezahlen mußten.

Der letzte Kranke, Herr Grinneisen, wurde endlich von Königsberg nach Talsi (Lettland) gebracht. Schwester Käthe, eine der beiden Lepra-Schwestern, durfte ihn dorthin begleiten und sich überzeugen, daß man für ihn dort sorgen würde. Dann mußte sie sich von ihm trennen. Sie hat inzwischen von Herrn Grinneisen Nachricht erhalten, daß es ihm gut ginge. Schwester Eva, inzwischen in Königsberg ohne Beschäftigung, fand Arbeit in einer Waschküche, und beide Schwestern mußten sich sehr mühselig durchschlagen. Ende vorigen Jahres wurden beide Schwestern in ein Lager eingeliefert und kamen mit einem Transport von Heinrichswalde nach Westen. Im Lager Wolfen spannte man sie sofort wieder zur Krankenbetreuung ein, doch wurden sie nach acht Tagen von einer Diakonissenschwester ins Berliner Mutterhaus geholt. Wie es ihnen heute geht, darüber lassen wir Schwester Eva Lekschas (wer ihr schreiben möchte: Berlin-Charlottenburg, Cranzer Allee 13) selbst berichten:

„Uns beiden geht es soweit gut, als wir in Arbeit stehen. Käthe ist in einem Altersheim, vertretungsweise vorläufig. Ich habe auch vertretungsweise Gemeindedienst. Wir sind drei Schwestern, zwei für den Kindergarten. Alle wohnen im Gemeindehaus mit

eine Existenz aufgebaut hatte, hat dieser Tod eine große, spürbare Lücke gerissen. Unsere echte Trauer und dankbare Erinnerung folgen ihm nach. Er ruhe nach des Lebens mühseliger Wanderschaft im ewigen Frieden!

75 Jahre alt wird am 7. August Kaufmann Leo Schleicher, in Memel bekannter Besitzer eines Lebensmittelgeschäftes mit Gastwirtschaft in Janischken. Er kam auf der Flucht im April 1945 mit seinem Fuhrwerk bis Holstein, wo er ein Fuhrgeschäft betrieb. Nach der Währungsreform mußte er sein Unternehmen auflösen und lebt seitdem als Soforthilfemittelpfänger in Wees, Kreis Flensburg. Wir wünschen unserem Heimatgenossen und seiner Ehefrau noch viele zufriedene Jahre bei guter Gesundheit.

Frau Minna Krause aus Schmalleningken konnte vor kurzem ihren 75. Geburtstag bei ihrer jüngsten Tochter auf der Försterei Braak bei Neumünster feiern. Das Geburtstagskind, das schon Urgroßmutter ist und noch Ururgroßmütterwürden zu erleben hofft, erfreut sich bester Gesundheit und Rüstigkeit. Vier Kinder, acht Enkelkinder und drei Urenkelkinder wünschen von ganzem Herzen, daß Oma Krause recht lange ihnen erhalten bleiben möge.

Kaum vorzustellen!

„... Wie ich mich bei allem Leid trotzdem freue, unser geliebtes Dampfboot mal in die Hände zu bekommen, kann sich mancher wohl kaum vorstellen. Im Lesen unseres lieben Dampfbootes wird man unbescheiden: es erscheint einem immer zu kurz...“ — So schreibt eine Leserin aus Mecklenburg. Läßt auch du, lieber Heimatfreund, eine bekannte Familie in der Ostzone an der Dampfboot-Lektüre teilhaben? Wir können leider bei weitem nicht alle Bitten aus dem Osten, das Dampfboot kostenlos zur Verfügung zu stellen, erfüllen.

Pfarrers auf einem Flur. Wir haben alle ein Zimmer für uns allein, gut möbliert, auch eine kleine Küche; es wird alles mit Gas gekocht. Eine schöne Gegend, alles Villen, auch viel zerstört, aber vieles ausgebessert. Jeder sieht zu, daß er das Seine, wenn auch mühsam, wieder in Ordnung bringt. Ich habe hier drei Bezirke: Ruheleben (mit der Straßenbahn bis Reichskanzlerplatz, weiter mit der U-Bahn bis Ruheleben), Eichkamp (mit der S-Bahn vom Bahnhof Reichssportfeld, kann ich auch zu Fuß in 30–40 Minuten erreichen), Heerstraße (die größte Verkehrsstraße für Militär und Autos), das ist mein Arbeitsfeld.

Ich wollte doch nicht mehr in die Gemeindepflege. Aber die Schwester hier war krank — und jung und konnte sich mit Pfarrers nicht gut verstehen. Daher ließ er sie ablösen, und ich soll für fest bleiben. Ich habe reichlich zu tun und komme gar nicht herum, für mich etwas zu machen. Morgens essen wir drei Schwestern zusammen. Mittags komme ich spät zu einem Stück Brot und gehe gleich weiter. Abends kochen wir uns richtig Mittag. Bis alles abgewaschen ist, kann man schon schlafen gehen. Am Sonntag schreibe ich immer meine Post.

Wir beide sind durch Königsberg sehr bekannt geworden in Berlin. Durch einen Professor Irwandt haben wir beide Nachricht bekommen, daß wir unseren vierwöchigen Urlaub in Locarno (Schweiz) verleben sollen. Die Papiere werden schon besorgt. Es ist hier wohl alles zu haben, aber es reicht nicht immer, wie es auch überall der Fall ist. Aber glücklich bin ich sehr, in diesem Sommer hier zu sein, und mit frohem Herzen ziehe ich morgens meine Straße zu den Kranken.“

Besitz wird Schuld

Von Paul Brock

Solange Menschen unsere Erde bevölkern, ist ihnen Besitz gegeben, nicht zum Fluch, sondern aus dem Segen des Schöpfers, da er sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ Um aber den Menschen, da er um ihre Schwachheit wußte, eine Grenze zu geben für ihre Begierde, war der Baum des Verbotes mitten in den Garten gesetzt. Doch der Mensch in seiner Maßlosigkeit durchbrach diese Grenze. Da wurde ihm der Tod als eine unüberwindliche Schranke gesetzt.

Degen und Gericht ist in diesem Bilde zu schauen wie in einem Spiegel.

Schöpferisch war der gesegnete Mensch, und er ging hin über die Erde, Eigentum schaffend, Besitz sich nehmend, nur... der Tod nimmt ihm mit sanfter Gewalt einmal alles wieder aus der Hand, er wird zum Fluch dem von der Schöpfung Ungelösten, segnet den Vollendeten, der das Erschaffene willig fallen läßt, ehe sein Sterben die sichtbare Hülle des Geistes zerbricht.

So ging durch die Jahrtausende im Dasein ganzer Völker und im Leben des einzelnen Menschen das Ringen um den Besitz. Es wurden weite Ebenen angebaut und fruchtbar gemacht, Wälder gerodet und mit den goldenen Wogen des Korns in Vergessenheit gebracht. Es wurden Viehherden zusammengetrieben, Häuser gebaut und Mauern errichtet, und es wurde weit in den Himmel hineingegraben: „Seht her, ihr Ewigen, was unsere Hände erwarben!“

Doch da brach schon der Sturm der Stärkeren aus den Tiefen der Wälder und aus den Weiten der Steppen, und sie vertrieben diese Fleißigen von ihren Gütern und nahmen ihnen die Felder und die Herden und die Häuser und erschlugen viele von ihnen.

Die aber mit dem Leben davonkamen, fanden andere Plätze, wo sie neue Arbeit begannen — was sie dort verloren hatten, hier wieder aufzurichten.

Und als sie eines Tages neue Kraft gewonnen hatten, rollte die Woge wieder zurück. Es wurde ein endlos getriebenes Spiel um die Güter und Weiten der Erde.

War der Besitz nicht Sinn alles Seins? Lag nicht in ihm Erfüllung des Lebens? War er nicht Quelle, Strom und ruhendes Meer zugleich? Machte er die Menschen nicht stark, groß und herrlich — War er nicht Spiegel des Höchsten, dem alles in allem gehört?

Bis einmal ein Mensch kam, den anderen Menschen gleich, der sprach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, schwer ist es für einen Reichen, in die ewige Gemeinschaft mit Gott zu gelangen!“ Und er sprach weiterhin: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Mensch mit großem Besitz in das Reich Gottes komme!“ Und zu dem, der ihn fragte, was er tun müsse, um zum Wohlgefallen des Höchsten alles zu erfüllen, sprach er: „Gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen!“ — Der aber ging traurig davon, denn er besaß viele Güter.

Welcher aber also lehrte, war Gott selbst und kannte des Menschen Herz.

Das geschah vor nahezu zweitausend Jahren.

Doch das Wort ist verhallt, und die Menschen haben weiterhin Reichtum geschaffen und Besitz in ihren Händen gemehrt, und sie haben ihn wieder verloren und darum gestritten und wieder neuen geschaffen und haben Gesetze geschrieben und darin das Eigentum heilig gesprochen und Gott gezwungen, sich auf ihre Seite zu stellen und es ihnen zu segnen.

Die Armut aber blieb verachtet und wurde unter das Joch der Reichen gestellt; ihr Joch war sehr hart.

Einmal ging ein wirklich Armer über die

Erde, der die Armut als Glückseligkeit pries, das war der Heilige Franz.

Auch traten Menschen auf, die lehrten daß die Zeit gekommen wäre, in der die Armen das Regiment auf Erden ergreifen sollten.

Ehe die Menschen sich aber für oder gegen diese Forderung entschieden hatten, kam die große Katastrophe über die Welt, alle wissen es, die heute noch leben, und auch die, welche diese Zeilen vielleicht lesen: Da wurde in minutenlangem Bombenregen Besitz vernichtet, Eigentum zerstört, in Staub verwandelt, den jeder Wind leicht in alle Fernen verwehen konnte, Besitz, der in Menschengenerationen durch Jahrhunderte erbaut und zusammengetragen war. Schnell waren tausende Menschen von ihrem Erworbenen, Geschaffenen, Besessenen... von ihrer Heimat und aus ihrer Kindheit Himmel getrieben worden. Sie irrten irgendwo umher, ohne noch ein Stück in den Händen zu halten, von dem sie sagen könnten, daß es ihr Eigentum wäre. Da ist wohl einer, der hat gar ein herrliches Schloß verloren, mit Gärten, Äckern und Wäldern und großen Viehherden, der nächste nur eine Hütte, aber sie war sein wie dem ersten das Schloß, und manche hatten nur eine Stube, die doch voll war von Dingen, die sie mit viel Liebe und unter vielen Entbehrungen erworben hatten, und die ihr Leben mit Freude erfüllten. Vor dem Angesicht der Stunde ihres Unglücks waren sie aber alle gleich; jeder hatte ein Stück besessen, an dem sein Herz hing.

Aber — und hierin wird die Größe der Tragik erst ganz offenbar — nun gibt es andere, die haben alles behalten, was sie hatten, an ihnen ist das Verhängnis wie mit geschlossenen Augen vorübergegangen und hat sie verschont.

Und nun stehen diese und jene fassungslos voreinander, nicht begreifend, wie solches in der Welt möglich ist, in der alles so sicher war und so fest stand, — und in beiden wächst die Not zur großen bängigen Frage. Bei den Entblößten: „Werde ich je etwas von den Dingen meiner Heimat wiederbekommen?“ Bei den Verschonten aber: „Wird man mir vielleicht von dem Meinen, das ich so gut in Sicherheit bringen konnte, wegnehmen, um es den anderen zu geben?“

Da stehen nun die Menschen und strecken die Hände drohend zum Himmel und fragen: „Warum hat der ewige Wille das zugelassen?“ Und die einen sagen: „Ich glaube nicht mehr an Gott!“ Und die anderen denken — die etwas von der Schuld in der eigenen Brust ahnen —: „So mag er doch nur jene treffen, die wirklich schuldig waren; warum mußte er die Unschuldigen mit ins Feuer werfen in seinem großem Zorn?“

Die aber den Quell alles Seins wirklich einmal erkannt haben, die wissen, daß er die reine Liebe ist, und daß das Gericht im Menschen selbst wohnt, der es auf sich herabzieht... die erkennen, daß es dem Menschen ergeht wie jenem Kinde, das sich allen väterlichen Ermahnungen zum Trotz zu weit über eine schützende Brüstung neigt und in die brausende Tiefe des Stromes stürzt. Wird da einer sagen, die Liebe oder der Zorn des Vaters hätte es mit dem Unglück gestraft?

Und die Menschen bedenken nicht, daß in jedem Gericht auch die Gnade wohnt!

Wo aber ist hier die Gnade?

Nun, darin ist sie, daß die Menschen — alle, die Reichen und die Armen — in eine ganz neue, noch nie gewesene Situation gestellt sind, daß sie im tiefsten Wesen des Geistes ihr Leben auf eine ganz neue Basis zu stellen vermögen! Gab es nicht immer schon Menschen, die da sagten: „Man müßte einmal ganz neu beginnen können!“ Nun ist hier der ganzen Menschheit die Stunde gegeben, ihrem innersten Treiben eine neue Richtung anzubahnen, in einem Maße, wie es bisher nur einmal geschah, damals als Christus sich selbst der Menschheit zum Opfer darbrachte.

Damals wurde dem Menschen ein Gebot gegeben: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten als dich selbst!“ Innerhalb dieses Gebotes war ihm Freiheit gegeben, alles zu tun und zu lassen. Nur eine Sünde gab er wider den Geist: Die Selbstsucht, die ohne Liebe ist. Und so kamen aus der Selbstsucht alle Leiden der Menschheit, alle Schmerzen und alle Qualen, alle Kriege und auch der Tod. Aus ihr flossen alle Ströme der Tränen und des Blutes in das große Meer des Seins.

Jetzt ist uns noch einmal die große Chance gegeben, die Selbstsucht zu überwinden. Darin liegt die neue Richtung des Herzens, die uns erlösen kann.

Denn wer sind die Reichen? Und wer sind die Armen? Mögen wir es alle erkennen: Nicht alle, welche Besitz haben, sind wirklich reich... nicht jeder, der sein Eigentum verloren hat, ist arm zu nennen. Sondern die wirklich Reichen sind jene, welche wissen, daß sie nur Verwalter irdischer Güter sind, die den Willen haben, um der Liebe willen zu jeder Stunde ihren Besitz zum Opfer zu bringen. Die Besitzlosen aber, die da nun schreien um ihr Verlorenes und den Himmel anklagen und Gott und die Menschen verfluchen, sie fallen in jenes Dunkel der Armut hinein, in welches in Ewigkeit kein Licht mehr hineinfällt, denn sie sind ohne Gnade und jenen durchaus gleich, die da satt werden und nicht wissen, daß der Bruder hungert; die ein Dach haben und nicht fühlen, daß der Nächste friert; die ihr Leben um jeden Preis erhalten wollen und nicht hören das Stöhnen der Sterbenden. Ihnen ist die Stunde des Gerichts gnadenlos.

Alle aber, die den Schein aller irdischen Dinge erkannten und sich zu der Weisheit hindurchdrangen, daß alles Leben ewige Wandlung ist und hinter den Dingen des stofflichen Seins die ewige Freiheit waltet, welche das wirkliche Leben bedeutet, werden aus der Glut des Feuers als das neue Salz der Erde hervorgehen, und sie werden der Welt den Frieden bringen. Diese Erkenntnis aber ist notwendig. Nur darf niemand darauf warten, daß sie vom Himmel auf ihn herabfällt; sie ist da und will von jedem Einzelnen ergriffen werden.

Der Weg zum Glück

Kurzgeschichte von Gerhard Jagodzinski

Trotz unentwegter Nachforschungen hatte Herr Zastrow aus Tilsit nicht den Aufenthalt seiner Gattin und seiner jetzt siebenjährigen Tochter ermitteln können. Wie ein Schatten begleiteten ihn seit seiner Entlassung aus der Gefangenschaft die bängigen Fragen: Leben sie noch? Und wenn, wo?

Er hatte eine Stelle als Reisender für eine Firma angenommen und befand sich gerade in einer westdeutschen Stadt. Bis zur Abfahrt seines Zuges, der ihn zu seinem Wohnort zurückbringen sollte, blieben ihm nach Erledigung seines Auftrages noch 40 Minuten Zeit. So betrachtete er einen kleinen, etwa acht Jahre alten Jungen, der abseits vom Straßenverkehr an einer Hausecke stand und verzweifelt gegen die aufsteigenden Tränen ankämpfte, während seine Augen ratlos durch das engmaschige Gitter über dem Schacht eines Kellerfensters spähten. Herr Zastrow näherte sich dem Kleinen und fragte freundlich nach dem Grund seiner Trauer. Ach, dem kleinen Bub war ein Zehn-Pfennig-Stück durch das Gitter gefallen und hatte sich unter dem, dort liegenden Laub verborgen; nun sah er keine Möglichkeit, es wieder herauszubekommen.

Zehn Pfennig! Deutlich konnte Herr Zastrow sich daran erinnern, welch ein beglückendes Gefühl er während seiner Kindheit verspürt hatte, wenn er diese Summe sein Eigen nennen konnte. So griff er in seine Manteltasche und reichte dem Kleinen ein neues Zehn-Pfennig-Stück. Der blickte mit begehrlischen Augen auf die glänzende Münze, doch er erklärte: „Mutti sagt aber, ich soll

Heimatgedicht aus Brasilien Unser Memelland

Leuchtende Dünen, rauschende Wälder,
brausende Wogen am Meeresstrand,
Moor und Heide, saatschwere Felder,
das ist unser Memelland.

Wenn im Rauhref schimmern die Wälder,
Flüsse und Haff vom Eise gebannt
und im Schnee tief schlummern die Felder,
wie bist du schön, mein Memelland.

Doch wenn des Frühlings kührende Kräfte
sprengen des Winters starres Gewand,
aus der Tiefe steigen die Säfte,
jauchzt junges Leben im Memelland.

Heimlich, doch drängend, der Sommer naht,
webet ein farbensprühendes Band,
reifen die Früchte der Frühlingsfaat,
segnet die Arbeit im Memelland.

In deines Herbstes goldenem Glanz
trägst du dein reichstes Gewand,
herbe Klarheit erfüllet dich ganz,
strahlst du am schönsten, mein Memelland.

Edwin Ratke sen., Rolandia, Brasilien

Wir wunderten uns nicht wenig, als wir kürzlich eine Nummer der in Rio de Janeiro (Brasilien) erscheinenden „Deutschen Nachrichten“ übersandt erhielten, in der wir obiges Gedicht in netter Aufmachung abgedruckt fanden. Ein alter Memeler, der vor langen Jahren nach Südamerika ausgewandert und Farmer wurde, ist der Verfasser. Durch lange Jahrzehnte ist in den tropischen Gefilden eines fremden Erdteils das Bild der Heimat lebendig geblieben.

Mit dem Abdruck dieses Gedichtes grüßen wir unsere memelländischen Landsleute in Übersee, vor allem unsere Leser in Nord- und Südamerika und Südafrika. Die Red.

mir von fremden Leuten nichts schenken lassen!“

„Ich schenke es dir ja gar nicht,“ begütigte Herr Zastrow, „später gehe ich in das Haus und bitte den Besitzer, mir das Kellerfenster zu öffnen, dann hole ich mir deine zehn Pfennig dafür wieder.“

Nach kurzem Überlegen glitt ein Lächeln über das Gesicht des Jungen; die Worte des Mannes hatten sein Gewissen entlastet, und in Begleitung von Herrn Zastrow kaufte er sich am nächsten Kiosk mit strahlenden Augen eine kleine Tüte Bonbon, die er sorgfältig in seiner Hosentasche verwahrte. Bevor Herr Zastrow den Weg zum Bahnhof einschlug, fragte er den Kleinen, warum er denn die Tüte nicht öffne.

„Ach,“ erwiderte dieser, „ich möchte gern der Inge aus Tilsit, die mit ihrer Mutti bei uns wohnt, eine Freude damit machen.“

„Wie alt ist denn die Inge?“ wollte Herr Zastrow wissen.

„So alt wie ich,“ kam die Antwort.

Da schoß Herrn Zastrows ein Gedanke durch den Kopf. Eine Hoffnung knüpfte sich daran, winzig klein nur, und doch konnte er nicht verhindern, daß sein Herz stürmisch zu pochen begann und seine bebenden Lippen hastig die bange Frage formten: „Und wie heißt sie?“ während seine Augen gebannt an dem Mund des Kindes hingen, als könnte er dort die Worte ablesen, noch ehe sie gesprochen worden waren.

Dem Kleinen war Herrn Zastrows seltsame Veränderung nicht entgangen; erstaunt, fast ein wenig verschüchtert, klang daher seine Antwort: „Inge Zastrow!“

Müßig, noch zu erwähnen, wie die beiden dem Haus des Jungen zustrehten. Die Absicht, einem Kinde eine Freude zu bereiten, hatte einem Menschen ein für die Außenstehenden unermessliches, höchstes Glück gebracht.

Heimat und Vaterland

Zur Memeltagung in Hannover
am 6. Juni 1950

von Rudolf Naujok

**Einst lebten wir im Heimatland,
Und doch des Glücks nicht froh,
Es fehlte uns das Vaterland,
Das quälte uns oft so.**

**Nun wohnen wir im Vaterland,
Verstreut in Ost und West,
Mit der Erinnerung starkem Band
Hält uns die Heimat fest.**

**Was schwerer ist, man weiß es kaum,
Dort oder hier zu sein,
Ist alles doch ein müßiger Traum,
Unmenschlich und voll Pein.**

**Oh schenk uns, gütige Schicksalshand,
Was uns im Herzen brennt:
Die Heimat — und das Vaterland,
Gleichzeitig, unzertrennt ...**

Das Schiff in der Flasche

„Warum bauen und bauten die Matrosen Schiffsmodele in Flaschen?“ So wurde ein Seebär von mir in Memel befragt.

„Warum? Das ist nun mal so, da gibt es nichts zu fragen, man kann so ein Schiff doch nicht in den Tabaksbeutel stecken oder in die Hosentasche! Warum in die Flasche? So eine Flasche hält doch ordentlich was ab, die kann ruhig mal zu Boden fallen oder in der Kiste herumrollen, einer richtigen Schnapsbuddel macht das nichts aus. Ha, so eine Flasche mit Schiff und Leuchtturm! Da machen die Mädchen Augen, und Mutter ist stolz auf ihren Jung! Da geht's dann los: Wie haste bloß die große Fünfmastbark in die Flasche gebracht?“

„Ja, wie kommt das Schiff in die Flasche?“ wagte ich eine weitere Frage. Immer hatte ich mir schon darüber den Kopf zerbrochen. Ist es der seltsame menschliche Drang, scheinbar Unmögliches durch Geschick und außerordentliche Geduld in Wirklichkeit umzusetzen? Wie kann man die zierlichen Wunderwerke begreifen?

Diese alte Feiſerabendkunst der Seefahrer ist entstanden, als z. B. eine Segelfahrt nach Südamerika um die hundert Tage dauerte. 100 Tage nicht von Bord! Nichts wie Himmel und Wasser! Was tut man? Kartenspielen. Das auch. Klönen, wenn's gerade keine Arbeit gibt. Das alles auch. Man nimmt sich ein Stück Holz, schnitzt sein Schiff mit dem Taschenmesser. Den Schiffsrumpf bringt man über 2 Nägel auf den Block, setzt die Masten über winzige Ösen, zieht die Fäden, befestigt die Rahen und was sonst noch alles zu einem Segler gehört. Dann wird's in die Flasche hineingeschoben, in den Kitt gedrückt, und dann wird die ganz Sache aufgerichtet. 20—30 Stunden braucht man dazu bei einer Literflasche.

Geduldig wurde mir der Vorgang erklärt, ich wurde auch darüber belehrt, daß nur ein Segelmatrose, der auf großer Fahrt war, „züchtig“ so einen Segler in die Flasche bauen kann.

Man kann Schiffe in Flaschen in allen Größen und Preislagen kaufen. Es gibt Andenkenhändler, die sie bei alten Ruheständlern in Auftrag geben, um damit Geschäfte zu machen. Damit kündigt sich das Ende dieser alten Seemannskunst an. Das eigene Schaffen, das sich einfachster Mittel und Werkzeuge bedient, ist verlorengegangen. Es ist ein Handwerk übriggeblieben, das die alte Sehnsucht nachempfinden möchte, das „richtiger“ und „geschickter“ arbeitet, dem aber die kindliche Phantastik und Unbekümmertheit der alten Schiffsmodele abgeht.

In Memel habe ich viele alte Modelle gesehen, damals — —

Ch. P.

Vom Haff nach Heidelberg

Dampfer „Memel“ fährt unter neuem Namen auf dem Neckar

Seltsame Wege haben die „weißen Schwäne des Kurischen Haffes“ genommen. Das Kurische Haff landete in der Nordsee, und der uns so wohl vertraute Dampfer „Memel“, das Schwesterschiff der „Cranz“, wurde gar zum Neckar verschlagen und ist nun in Heidelberg stationiert.

Was hat dieser Dampfer „Memel“ der Königsberger Reederei Götz nicht alles erlebt! Viele Jahre hindurch fuhr er täglich von Memel nach Cranzbek und zurück — immer runde 260 Kilometer. Wieviel Freude und Frohsinn sah er an Bord in sonnigen Ferienmonaten, wieviel freudige Erwartung, wenn Memeler auf seinen Planken aus dem Reich in die nördliche Heimat zurückkehrten!

Ende Januar 1945, als die Russen dicht vor Memel standen, lag der Dampfer auf Dock. Schwanzwelle und Schraube waren abmontiert. Die Werftarbeiter waren bereits geflüchtet, so daß die „Memel“ als verloren galt. Es war ein wahres Wunder, daß die Montage doch noch in letzter Stunde beendet werden konnte. So konnte der einstmalige stolze weiße Dampfer noch in den letzten Kriegsmonaten andere Fahrgäste an Bord nehmen als jene 200 000, die er alljährlich in friedlichen Zeiten längs des Sonnenlandes der Nehrung gefahren hatte. Verwundete, abgehetzte Flüchtlinge, verzweifelte Soldaten füllten jeden Winkel auf gefährlichen Ostseefahrten.

Nach der Kapitulation fand der Reeder Hermann Götz seine „Memel“ als einzigen seiner Dampfer in Hamburg wieder — aber wie sah der „weiße Schwan“ aus? Gerupft und verwildert! Ein halbes Wrack war die „Memel“ von vielen Treffern durchlöchert, das Holz des Decks zersplittert. Viel Arbeit und — viel Geld gehörte dazu, den 38 Meter langen und fünf Meter breiten Dampfer wieder flottzumachen. Aber Hermann Götz ist trotz seiner 61 Jahre ein

Das MD fährt mit (III)

Umsiedeln oder nicht?

Schwerarbeiter und Hausangestellte gesucht. — Es muß gewagt werden!

In zwei Berichten unseres MD-Vertreters schilderten wir eine Umsiedlungsfahrt von Schleswig-Holstein nach Südbaden und die Aufnahme in dem neuen Gastland. In diesem abschließenden Bericht wird die Frage untersucht, ob man umsiedeln soll oder nicht.

WJ. Nun sind wir schon zwei Monate in der neuen Heimat Südbaden. Über die Eindrücke und Erfahrungen in dieser Zeit will ich berichten.

Die wichtigsten Punkte für jeden Umsiedler sind zweifellos die Arbeitsplatz- und Wohnungsfrage. Sie wollen heraus aus den einsamen Dörfern der überfüllten Flüchtlingsländer, in denen es keine Aussicht auf eine angemessene Arbeitsmöglichkeit gab. Für sie war die Umsiedlung die letzte Chance, ihre Lebensverhältnisse jemals zu normalisieren. Erfüllen sich nun diese Hoffnungen? Dies ist die große Frage, die immer wieder gestellt wird.

Die Transporte werden in Gebiete geleitet, die aufnahmefähig sind. Das heißt es gibt hier Industrie und damit Arbeitsmöglichkeiten. In meiner Umgebung findet man Aluminium-, Soda- und chemische Fabriken, für die man Schwerarbeiter braucht. Auch Maurer und andere Baufachleute werden gesucht. Der Stundenlohn schwankt zwischen 0,85 und 1,10 DM. Es ist auch hier nicht so, daß man auf Arbeiter wartet. Für jeden einzelnen ist es schwer, in seinem Beruf unterzukommen, doch ist es vielleicht mit der Zeit mit größerer Wahrscheinlichkeit möglich als in Holstein. Wer gesund ist, kräftig zupacken kann und keine Arbeit

Mann, der sich nicht unterkriegen läßt. Er hatte sich nach dem Krieg schnell die Wertschätzung seiner neuen Mitbürger erworben. Von 1946 bis 1948 war er Landrat des Kreises Tauberbischofsheim. In Wertheim, dem malerischen Mainstädtchen rief er eine Glasindustrie ins Leben, die sich auf Thermometer und Spritzen spezialisierte. Die verschiedensten Fachorganisationen übertrugen dem weitblickenden, tüchtigen Ostdeutschen den Vorsitz. Endlich, nach fünf Jahren, befindet er sich wieder — einstmals Millionär des Bäderdienstes und der Küstenschifffahrt — auf der ersten Sprosse seines geliebten Berufes: er ist wieder Reeder.

Die „Memel“, die jetzt auf den Namen „Heimat“ umgetauft worden ist (leider, müssen wir Memeler hinzufügen), wird in Zukunft von Heidelberg bis Eberbach verkehren und darüberhinaus regelmäßige Gesellschaftsfahrten den Rhein hinunter ausführen. Ihre Spitzengeschwindigkeit von 22 Stundenkilometern wird sie auf den Flußstraßen allerdings nicht ausnützen können. Auch ist vorgesehen, sie nicht bis an die Grenze ihres Fassungsvermögens zu beladen; statt der zugelassenen 350 Fahrgäste wird sie nur gegen 200 mitnehmen, damit jeder Passagier an Bord die nötige Bewegungsfreiheit hat. Wie einst gibt es an Bord wieder einen kleinen Restaurationsbetrieb, so daß jeder auf seine Rechnung kommen soll.

Es ist eine für uns ungewohnte Umgebung, in die unser Bäderdampferschiff gestellt worden ist. Bei seiner ersten Vorstellung in Heidelberg hatten die 200 Fahrgäste in herrlicher Abendstunde einen wundervollen Blick auf die malerische Universitätsstadt am Neckar, auf die festlich beleuchtete Schloßruine und auf die grellen Kaskaden eines Feuerwerkes. Welch ein Wandel des Schauspielers für den vertrauten Hauptdarsteller: unsere alte „Memel“!

scheut, der kommt schon unter. Schwerer ist es für die, die durch ein Leiden oder Kriegsbeschädigung außerstande sind, harte Arbeit zu leisten. Die Schwerbeschädigten werden zumeist von den Betrieben abgelehnt, „weil man niemand einstellen wolle, der Mitleid erregt.“ Diese Einstellung findet man hier allgemein.

Auch Frauen und Mädchen haben es nicht leicht, die gewünschte Arbeit zu finden. Textilfabriken und Webereien sind zwar vorhanden und könnten Arbeit bieten, aber infolge Absatzschwierigkeiten ist es gerade jetzt zu Entlassungen gekommen. Nur Stellen im Haushalt werden reichlich angeboten, sind aber wenig begehrt, weil hier bei ziemlich unbegrenzter Arbeitszeit doch zu wenig Lohn gezahlt wird.

Von den mit meinem Transport mitgekommenen Männern sind inzwischen schon 70% untergekommen; bei den Frauen liegt der Prozentsatz niedriger. Aber das ist nur die augenblickliche Lage; die Aussichten für die Zukunft, besonders auch auf dem Bauparkt, sind vielversprechend.

Die Wohnungsfrage, die bis jetzt im großen und ganzen zufriedenstellend gelöst ist, dürfte sich bei Ankunft weiterer Transporte auch verschärfen. Ein Vergleich mit Schleswig-Holstein fällt auf jeden Fall sehr günstig aus. Aus der dörflichen Abgeschlossenheit sind wir in Orte mit städtischem Charakter gekommen, die verkehrsmäßig und landschaftlich gleichermaßen günstig liegen. Lebensmittel und Mieten sind hier etwas teurer, aber das viele Obst, das hier überall wächst, wird zu erschwinglichen Preisen angeboten.

Wer war Robert Gleich?

Der in Hamburg jetzt wieder entdeckte und gesuchte Maler Robert Gleich war im Memelland keineswegs ganz unbekannt. In meinem Buch „Das Memelland in seiner Dichtung“ schrieb ich 1934 über ihn: „Professor Robert Gleich, der in Hamburg lebte, schuf sich seine Berühmtheit als Maler der damals aufstrebenden deutschen Flotte. Er stammt aus Ruß.“

Meine Kenntnisse über ihn sind in erster Linie auf Gespräche mit seiner Schwester, Frau Lina Pfuhl, Gut Luisenhof, zurückzuführen. In diesem weiträumigen Gutshause, in welchem ich sieben Jahre lebte, hingen viele Bilder von ihm. Es waren meistens Gemälde aus der Hamburger Elblandschaft, Kähne, Dampfer, Landungsbrücken, Uferlandschaften. Alle in der Manier der damals Mode gewesen impressionistischen Malweise, sehr naturgetreu und doch alles andere als eine Photographie. Die künstlerische Bedeutung von Robert Gleich war mir sofort klar.

Außer diesen Elbmotiven gab es auch viele Heimatbilder. Ich erinnere mich an Dünendlandschaften, an Heuhaufen und kleine Kiefernwälder am Haff usw. Ebenso habe ich eine Mappe mit Bleistiftzeichnungen gesehen: Kähne, Fischer, Störche, Netze beim Trocknen und andere Heimatmotive, aber auch Übungen und viel Unvollendetes von großem Reiz. Ebenso sind mir in Erinnerung zwei große Gemälde, die den Vater und die Mutter des Malers darstellen. Der Vater in blauem Schifferanzug, ein festes Gesicht, wettergebräunt. Die Mutter saß neben der Tasse Kaffee beim Stricken, Fußbank, Katze neben ihr. —

Robert Gleich ist nicht bei Memel geboren, sondern in Skirwietell bei Ruß. In dieser Russen Wasserlandschaft hat er seine

Jugend verlebt und soll schon als Kind oft an den Ufern der dort zahlreichen Flüsse gesessen haben, um Boote zu malen. Ein wohlhabender Russen Kaufmann, vielleicht war es Ancker oder Schweinberger, wurde auf den begabten Knaben aufmerksam und sorgte für seine Ausbildung. In Hamburg muß er zu seiner Zeit doch recht bekannt gewesen sein, denn er erhielt immerhin den Titel Professor und wurde in jedem Jahr zu den großen Manövern der kaiserlichen Marine eingeladen. Er war mit einer Hamburgerin verheiratet, aber, wenn ich mich recht erinnere, wohl ohne Kinder. Auch daß er kränklich war, und oft besuchsweise nach Memel kam, ist mir in Erinnerung.

Wo blieben nun seine Bilder? Sie waren zunächst bei seinen vier Schwestern in Memel zu finden, bei Frau Pfuhl-Luisenhof, bei Frau Konrektor Cherubim-Schmelz (später bei ihrem 1930 verstorbenen Sohn, dem Lehrer Kurt Cherubim, zuletzt wohnhaft in der Schwanenstraße), bei Frau Saecker in der Alexanderstraße und bei Frau Bischoff, Frau des Bahnhofswirtes Bischoff in Bajahren. Später ging ein Teil der Bilder in meinen Besitz über und in den meines Bruders Henry Naujok, Tannenbergsstraße. Alle diese Bilder sind wohl dort geblieben. Ein Teil aber, und zwar der beste, ist nach Deutschland gegangen und vermutlich noch im Besitz von Frau Nora Schroeder, geborene Saecker, einer Nichte des Malers. Sie wohnte bis 1945 in Luckenwalde.

Vielleicht regen diese Erinnerungen dazu an, das Gedächtnis des Malers wieder aufleben zu lassen, und vielleicht kommen auch von anderer Seite Nachrichten hinzu, die es gestatten, das Lebensbild des allzufrüh Vergessenen zu vervollständigen und dem Dunkel zu entreißen.

Rudolf Naujok

weil täglich frisch, haben uns nie so gut geschmeckt wie in Memel, nur das Gemüse haben wir Rheinländer schwer vermißt. Als aber der Kommissar Petisné ins Land kam und den General Oudry ablöste, machte sich auch die Inflation in Memel mehr und mehr bemerkbar, und es ging mit der schönen Zeit rasch zur Neige. Denn bald darauf rückten die Litauer ein, denen man, ohne einen Finger zu regen, das ganze Memelgebiet wehrlos überließ. Die Illusion vom Freistaat Memelgebiet hatte ein jähes Ende gefunden!

Wir haben das zwar nicht mehr erlebt, haben es nicht darauf ankommen lassen und unser Bündel schon vorher geschnürt, aber Robert Leubner hat dort noch etliche Jahre seinen gewiß nicht leichten Stand als Hauptschriftleiter des Memeler Dampfboots behauptet und seinen Mann gestanden, bis er 1927 seiner mannhaften Haltung wegen ausgewiesen wurde. Ich habe sein Bild gesehen, wie er, keineswegs geknickt, sondern aufrecht und stolz, mit Siegerlächeln, von zwei Schutzleuten begleitet, abmarschiert. Zu unserer Memeler Zeit hatte ich schon etwas Ähnliches bei einem anderen Manne, dem Schauspieler Hans Mühlhofer, erlebt, der durch den Kommissar Petisné ausgewiesen wurde, ehe er sein Gastspiel als „Peer Gynt“ zu Ende führen konnte, weil er auf dem Bühnenfest der Schauspieler, dem auch viele aus den Kreisen der Bevölkerung sowie der hohe Kommissar mit seinem Dolmetscher beiwohnten, sich als Sprecher mit einer Geste nach dessen Loge hin unliebsam bemerkbar gemacht haben sollte. Ich hatte auf Wunsch der Kollegen zu diesem Fest einen Prolog verfaßt und vorgetragen, auf welchen hin ich gleichfalls ausgewiesen werden sollte, und der mit den Worten schloß:

„Und mag die Welt die deutsche Art verpönen,

die deutsche Kunst, der deutsche Genius wird die Welt versöhnen!“ —

Und wie und wo stehen wir heute — nach fast 30 Jahren? Ist die Welt versöhnt? Sie scheint weiter denn je davon entfernt. Zwar liebt Deutschland am Boden, das Ziel seiner Gegner ist erreicht — und dennoch? Dennoch kein Friede, keine Versöhnung? Es sieht wahrlich aus, als solle sich das düstere Prophetenwort unseres Friedrich Heibel auch noch bestätigen, das da lautet: „Sollte es den Gegnern Deutschlands je gelingen, Deutschland zu vernichten, von der Landkarte Europas zu streichen, so dürfte ein Zeitpunkt eintreten, wo sie es wieder mit Fingernägeln aus dem Grabe scharren möchten!“ Noch scheint es nicht ganz so weit, wir befinden uns noch in einem labilen, schwankenden Zustand der Schweben zwischen Tod und Leben. Aber das kann man wohl schon sagen, die gespaltene Welt kommt nicht zur Ruhe, nicht zum Frieden — ohne Deutschland, ohne ein starkes, einiges Deutschland! Das Gleichgewicht der Welt ist gestört, solange Deutschland schwach, zerstückelt und ausgeschaltet bleibt. „Macht Europas Herz gesunden, und das Heil ist euch gefunden!“ Und ewig wahr und gültig bleibt auch das Seherwort: „Von der Maas bis an die Memel!“

Memel, du alte deutsche Stadt am Ostseestrand, dahin eine edle Königin in schwerster Bedrängnis flüchtete vor dem fremden Eroberer und Zwingherrn Europas, du ehemals ein Hort des Preußentums, harr aus und sei getrost! Deutschland muß und wird auferstehen, wenn die Welt nicht zugrundegehen soll! Und mit Deutschlands Auferstehung wird auch deine Stunde schlagen. Tröste dich mit der trauernden, aber nicht verzweifelnden Mutter Germania — dein Schicksal der letzten Jahrzehnte: ein Spielball fremder Mächte zu sein, ist heute das Schicksal des ganzen Deutschlands.

Gustaf Hildebrandt

ALS KÜNSTLER IN MEMEL

Unter allen deutschen Gauen und den ungezählten Städten, die ich auf meinen Vortragsreisen kennenlernte, nimmt Memel eine Sonderstellung ein. Ich könnte ein ganzes Buch darüber schreiben, was Memel und meine Erlebnisse dort während zweier Winter für mich bedeuten. Mit dem Namen Memel ist für mich die Erinnerung an die schönste, fruchtbarste, wirkungs- und ergebnisreichste Zeit meines Lebens unlösbar verknüpft. Was wir, meine Frau und ich, das Ehepaar Leubner, Konzertmeister Willi Ludewigs und Frau, Pianist und Komponist Alfred Meyer-Marco und andere geist- und gesinnungsverbundene Freunde gemeinsam dort, vor nunmehr fast 30 Jahren, erlebt, war so schön, so eindrucksvoll und anregungsvoll, so überwältigend, daß man wohl sagen kann, was Freund Leubner mir später wiederholt versichert: So etwas gibt es nur einmal im Leben, so etwas kehrt nicht wieder!

Ich war damals, in den beiden Wintern 1920/21 und 1921/22, Spielleiter und Darsteller am Stadt Schauspielhaus Memel und konnte auch an der Bühne und den Kollegen viel Gutes wirken. Aber das Erlebnisreichste und Beste liegt doch auf einem anderen Gebiet. Auch die Vorträge, die ich erstmalig in Memel halten konnte (Henrik Ibsen und das Drama der Zukunft, in der Literarischen Gesellschaft, Was ist uns Christus? Karfreitag 1922, in dem überfüllten Apollo-Lichtspielhaus, ferner Das Theater der Gegenwart und das der Zukunft, sowie Die okkultistische Strömung der Gegenwart und geistige Erneuerung) wurden grundlegend für mich und sollten noch vieles im Gefolge haben. Ich war sehr überrascht von der regen Anteilnahme der damaligen Memeler Bevölkerung. Ich bin dann später, nach 20 Jahren, mit Gustav-Müller-Vorträgen und

Stein-Abenden wieder nach Memel und ins Memelgebiet gekommen, gelegentlich einer Ostpreußen-Runde, während noch der 2. Weltkrieg tobte, aber ich fand so viel verändert. Vor allem vermißte ich das alte, so charakteristische Siebertsche Haus Börsenstraße 8, wo wir mit Leubners und dem Memeler Dampfboot unter einem Dache gelebt, mit unserm Eckzimmer, in dem ich trotz Kälte (ohne Ofen) so fleißig im Pelzmantel gearbeitet und für das „Ringende Deutschtum“, Berlin-Lichterfelde, geschrieben, und mit dem alten Baum vorm Fenster, daß mir recht wehmütig ums Herz wurde im Hinblick auf die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit aller Dinge und Verhältnisse.

In einer so wechselvollen Zeit wie der unsrigen kann sich freilich in 20 Jahren viel ändern, kann der Tod reiche Beute halten und eine ganz neue Generation heranwachsen. Aber von dem alten Memel hätte ich das in diesem Ausmaß nicht erwartet. In unseren Herzen lebt unvergessen und unvergänglich das alte Memel von 1920/22, das damals, abgetrennt vom Reichsgebiet, unter französischer Besatzung stand. Bei ihm möchte ich noch verweilen. Im abgetrennten Memelgebiet, wenn auch unter fremder Besatzung, lebte man damals weit besser, besonders was die Ernährung anbelangt, als im Reiche, wo der rasende Wirbeltanz der Inflation einen nicht mehr zu Atem kommen ließ und alles drunter und drüber ging. Unter dem freundlichen französischen Besatzungsgeneral Oudry war es auch sonst wohl recht erträglich. Man konnte sich in Memel noch halbwegs wie im ruhig sichern Hafen der guten alten Zeiten fühlen und sein „täglich Brot“ in Ruhe und Sorglosigkeit verzehren, und dann: reichlich Fleisch und vor allem Fisch, alle Tage frisch in der Markthalle zu haben. Die Fludern,

Roland, der Weltbriefkastenonkel

Briefaustausch zwischen 60 Ländern — Beim „Präsidenten“ im 3. Stock

Unser letzter Besuch galt einer Memelländerin, die sich als Hausgehilfin nach England verpflichtet hat. Heute besucht das MD einen jungen Landsmann, der mit nichts als einer guten Idee die Währungsreform überstand. Und auf gute Ideen kommt es ja an. Wir stellen vor: „Präsident“ Roland Gilden!

Ein kleines Gäßchen in der altbadischen Markgrafenresidenz Durlach, dicht vor den Toren Karlsruhes. Auf dem Hinterhof scheuern zwei junge Frauen mächtige Weiffässer.

„Wir möchten zum Weltbriefkasten!“

Die Frauen richten sich auf, sehen sich an: „Na, den kenne mer net!“ Aber der Kleineren scheint ein Gedanke zu kommen: „Weltbriefkasten? Da oben im dritten Stock wohnt einer, dem schleppt der Postbote täglich einen Haufen Briefe hinauf!“

Wir sind also richtig! Wir klettern die gleichen ausgetretenen Holzstufen empor, die der Briefträger steigen muß, stehen vor einer Tür, an der ein Globus zu sehen ist, in dem ein Brief steckt.

Der junge Mann im weißen Pullover, der uns öffnet, ist der „Präsident“ der von ihm gegründeten Internationalen Briefaustausch-Organisation: unser Landsmann Roland Gilden. Er sieht gar icht nach einem Briefkastenonkel aus, der junge Memeler.

„Sagen Sie, wie sind Sie — wie kommen Sie...“

Er lächelt. „Ich weiß schon. Es kommt jede Woche ein neuer Zeitungsmann mit den gleichen Fragen. An sich ist ja nur die Sache, also meine Arbeit, meine Bestrebungen wichtig, wogegen die Person ohne größere Bedeutung ist. 1943 war ich zum letzten Male auf Heimaturlaub in Memel. Seitdem konnte ich trotz vieler Bemühungen und Nachforschungen nichts über meine Verwandten und Freunde erfahren und bin nur durch den Bezug des „Memeler Dampfboots“ mit der alten Heimat in Verbindung. Durch einen Zufall kam ich 1947 nach Karlsruhe

und eröffnete hier in Durlach 1948 meinen Weltbriefkasten.“

Was hat es nun mit dem Weltbriefkasten auf sich? In langen Karteikasten hat Roland Gilden die Anschriften von tausenden Menschen aus über 60 Ländern aller Erdteile, die mit Deutschen in Briefwechsel treten wollen. Jeder Auslandsbriefpartner erhielt aus Durlach einen Fragebogen, in den er Alter, Geschlecht, besondere Steckpferde und Interessen eintrug. Wie Roland zu diesen Anschriften kam? Darf man es verraten? Ja, er inserierte in ausländischen Zeitungen zwischen Abessinien, Neuseeland und Kanada, und die Folge war eine ungeheure Briefflut.

„Die Freundschaft des kleinen Mannes aus den verschiedenen Ländern und Völkern ist das beste Fundament für den Frieden und die Völkerverständigung“, betont der „Präsident“. Und er hat recht. Denn die weit aus meisten Briefpartner wollen wirklich nur um der Verständigung willen in Kontakt kommen. In allen Ländern ist die Aufgeschlossenheit gegenüber uns Deutschen sehr groß, man mag nach Finnland, Australien oder Pakistan kommen. Die Zeit der Bettelbriefe ins Ausland ist fast ganz vorbei. Durch ein Prüfsystem wird gewährleistet, daß kein Deutscher aus dem Rahmen fällt. Denn Roland Gilden hat stets darauf geachtet, daß die ausländischen Freunde nicht zu egoistischen Zwecken mißbraucht wurden. Auch in den Monaten vor der Währungsreform, als so manches Institut totsichere Ami-Adressen verschachtelte, die unter Umständen ein CARE-Paket wert waren, hielt Gilden seine Organisation sauber. So ge-

nißt sein IBA heute in allen Ländern gutes Ansehen. Er hat eigene Vertreter in Indien und Südafrika, in Finnland und England, in Australien und Neuseeland.

Tausende Briefe sind schon durch dieses Dachstübchen in Durlach geschleust worden, Briefe, die die scheinbar unüberwindlichen Schranken nationaler Engstirnigkeit niederbrachen. Da ist die junge heimatlose Frau Hildegard, der ein hartes Schicksal alle Angehörigen raubte und die in Südafrika einen neuen Freund fand, mit dem sie zarte Bande immer enger verbinden, so daß man heute schon fast den Tag voraussagen kann, an dem sie ihre Reise in den dunklen Erdteil zu neuem Glück antreten wird. Da flattern Einladungen hinüber und herüber, und die kleine Trudi Oberdörfer aus Süddeutschland, 13 Jahre alt, ist schon zu einem mehrmonatigen Aufenthalt nach England unterwegs, um ihre Brieffreundin zu besuchen. Das alles ist erst ein Anfang. Sobald sich die Grenzen weiter öffnen, will Gilden einen internationalen Urlaubsaustausch starten. Ausländer sollen Deutschland nicht nur vom Hotel aus kennenlernen, sondern in die Familien ihrer deutschen Freunde aufgenommen werden, und Deutsche sollen in aller Welt ihre Brieffreunde aufsuchen.

Es wäre schön, wenn auch unsere Heimatfreunde diese Arbeit unterstützen, an ihr teilnehmen würden. Ein Brief an den Weltbriefkasten in Karlsruhe-Durlach, Postfach, genügt. Gegen eine kleine Vermittlungsgebühr — der „Präsident“ will ja schließlich auch leben — können sie eine Auswahl von Auslandspartnern erhalten.

Eine leise Tragik liegt darin, daß der Mann der unzähligen Briefe in seiner Post noch immer nicht den Brief gefunden hat, der ihn mit seinen Verwandten und Bekannten zusammenbringt. Eine Bitte hat er an das „Dampfboot“ und seine Leser. Wer weiß um den Verbleib von Werner Schmidt aus Memel, Wiesenquerstraße, den Sohn des alten „Dampfboot“-Korrektors? Vielleicht findet er auf diesem Wege einen Anhaltspunkt. Wir wünschen ihm viel Glück dazu.

Humor der Heimat

Friedfertige Memelländer

Im Zug Memel-Tilsit sitzen drei Männer in einem Abteil. Zwei davon kennen sich, der dritte ist eben zugestiegen und wendet sich an einen der beiden Mitreisenden:

„Na guten Tagche! Was macht Ihr Frauche?“

„Na dankscheen.“

„Und was macht die Große?“

„Na dankscheen.“

„Und was machen die Kinderchens?“

„Na dankscheen.“

In Heydekrug steigt der beharrliche Frager aus. Der Dritte, der bisher geschwiegen hat, wendet sich nun an seinen Bekannten. „Aber Sie sind doch gar nicht verheiratet?“

Da sagt dieser gemüthlich: „Neiche, aber was werd' ich mir streiten!“

Mitgeteilt von Hedwig Andersen, einer 84 Jahre alten Leserin unserer Zeitung, jetzt in Eutin-Schönborn.

Die Unverwüstliche

Im Dorfe R. lebte eine Händlerin, sonst ganz ordentlich, die aber leider von dem Laster nicht lassen konnte, am Markttag in H. ein wenig zu tief ins Glas zu gucken. Als sie eines Tages schlafend in ihrem niederen Wägelchen in R. einrollte, beschloß der Pfarrer des Ortes, eine Radikalkur zu versuchen. Ein paar Dorfbewohner schleppten die Frau in die Kirche. Dort legte man sie in einen Sarg. Alle gingen hinaus, bis auf den Kirchendiener, der sich so stellte, daß sie ihn beim Erwachen nicht sehen konnte.

Nach einer Stunde regte sie sich, setzte sich auf, blickte erstaunt um sich und fragte dann: „Lietkes up jänner Wält, hew ju nuscht to drinke?“

Vorsicht!

Singstunde. Der Lehrer stimmt die Geige. Ein kleiner Schüler beobachtet ihn angelegentlich dabei. Plötzlich entfährt es ihm: „Warscht schon noch drelle, bis dich 'das Mist inne Fräb' springt!“

Bei der Rückerinnerung an die Heimat und deren Bewohner wird auch der Zauber der Ursprünglichkeit wieder wach, dem wir dort so oft gegenüberstanden. Es ist gewiß nicht ganz leicht, ein richtiges Charakterbild des Memelländers zu zeichnen, aber der Humor, oft so trocken und unbewußt wie nur möglich, war eine bestechende Gabe unserer Landsleute:

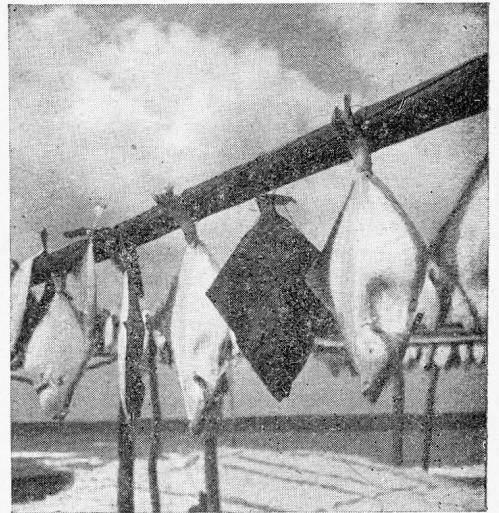
Omnibus

Während der Erntezeit war die Autobuslinie von R. nach H. zeitweilig nicht so stark besetzt wie sonst. Eines Mittags traf es sich, daß eine einzige Frau an der Abfahrtstelle wartet. Als sie merkt, daß sie der einzige Passagier bleiben wird, will sie wieder gehen und sagt zu dem Fahrer: „Wejen eine lumpje Pärson brukst nich fohre!“ Aber der erwidert freundlich: „Steij man inn, äck hebb noch ä Breef!“

Postbezieher des Memeler Dampfboots!

Beim Ausbleiben einzelner Ausgaben des MD oder unregelmäßiger Zustellung bitten wir unsere Bezieher, sich zunächst an ihr zuständiges Postamt zu wenden. Auch empfiehlt es sich, Anschriftenänderungen beim Wohnungswechsel dem örtlichen Postamt mit dem gleichzeitigen Antrag auf Umleitung des MD zuzuleiten. Sie sichern sich damit den regelmäßigen Bezug ihrer Heimatzeitung!

„Memeler Dampfboot“
Vertriebsabteilung



Slunderzeit

Du denkst an die Heimat.
Du siehst vor dir
des Haffes, der Ostsee Weiten.
Doch sieh nur hier:
Die Heimat — sie grüßt
dich auch mit Kleinigkeiten.
Hier grüßt sie mit Flundern!
Du siehst vielleicht
den Fisch schon geräuchert, gebraten.
Und deine rege Phantasie
läßt lieblichen Duft dich erraten.
Dir läuft das Wasser im Munde zussamm'.
Du schwelgst im vergangenen Genuß
und seufzt: „Ach ja!“ —
Memeler Flundern — ein Heimatgruß!

Jan Radewski

Das geht ALLE an

Die Ausbildungshilfe für Heimatvertriebene Studenten läuft nur für jeweils 9 Monate, und zwar für Universitäten vom 1. 11. 1950 bis zum 31. 7. 1951, für pädagogische Hochschulen vom 1. 5. 1950 bis 31. 1. 1951. Diese Beihilfen erhalten vordringlich nur diejenigen Heimatvertriebenen Studenten, die 1951 ihr Studium abschließen. Der Höchstbetrag der Hilfe für ledige Studierende beträgt 70 DM, für verheiratete 100 DM monatlich. Für Schüler und Schülerinnen an Krankenpflegeschulen werden einmalige Sonderbeihilfen von je 100 DM gezahlt, während es sich sonst um monatliche Ausbildungsbeihilfen handelt, die bei Schülern Höherer Lehranstalten grundsätzlich 20 DM betragen und sonst in keinem Falle 100 DM überschreiten.

Auch für Alte und Erwerbsunfähige wird laut Rundschreiben des Hauptamtes für Sozialhilfe vom 8. März 1950 Hausratshilfe gewährt. Am 6. 6. wurde mit dem Bundesfinanzminister abgesprochen, daß die vorläufigen Richtlinien entsprechend abgeändert werden.

Die neuen Richtlinien für Überbrückungshilfe, die der Bundestag im März beschloß, liegen vor, können sich jedoch noch immer nicht auswirken, da sie bisher vom Kabinett noch nicht genehmigt sind.

Die Predigt im Gottesdienst beim Heimattreffen der Memelländer in Hannover am 4. Juni 1950, die von Pfarrer Alfred Blaesner, früher St. Johannis-Memel, gehalten wurde, ist im Druck erschienen. Sie kann von Pfarrer Blaesner, Düsseldorf, Kronenstr. 10, gegen einen Unkostenbeitrag von 20 Pfg. angefordert werden.

Wertpapierbereinigung

Die Anmeldung zum Bereinigungsverfahren von Wertpapieren läuft am 31. August 1950 ab. Kann der Antragsteller jedoch glaubhaft machen, daß er ohne eigenes Verschulden seine Wertpapiere bisher nicht anmelden konnte, so wird Wiedereinsetzung in den vorigen Stand nach § 32 WBG gewährt, das heißt, es kann die Anmeldung noch nachgeholt werden. Nähere Auskunft erteilt jedes Kreditinstitut im Bundesgebiet und in Berlin-West, und es empfiehlt sich, etwa noch nicht angemeldete Fälle unverzüglich einem Kreditinstitut vorzulegen.

Drüßflund in 14 Tagen

In Westdeutschland gab es vor Beginn der Parlamentsferien, die bis zum 31. August dauern, nochmals politischen Hochbetrieb. Der Bundestag erledigte ein umfangreiches Programm. Das Kriegsofferversorgungsgesetz und das Gesetz für die Regelung der Pensionen für Heimatvertriebene Beamte und ehemalige Berufssoldaten wurden verabschiedet. Für den Straßburger Europa-Rat wurden 18 Delegierte aus den Reihen der Bundestagsmitglieder gewählt. In einem feierlichen Protest wandte sich der Bundestag nunmehr auch gegen das Prager Abkommen des stellvertretenden Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, Ulbricht, in dem die Ausreibung der Sudetendeutschen gebilligt wurde. — Bundestagspräsident Köhler schied wegen mehrerer Ohnmachtsanfälle aus seinem Amt. Er soll überdies wegen sehr kostspieligen Lebenswandels belastet sein.

Das Tauziehen um die Getreidesubventionen ging weiter. Der Bundestag beschloß gegen Wirtschaftsminister Erhard die Weiterzahlung der Subventionen an Müller und Bäcker. Die dafür erforderlichen Gelder sollen von den Ländern aufgebracht werden. Es scheint, als ob sich durch das entschlossene Eingreifen des Bundestages Brot- und Fettpreise halten werden. Die Fleischpreise zeigen ebenfalls steigende Tendenz. Die Hor-

tungswelle scheint mit abflauender Nervosität zum Stillstand gekommen zu sein.

Infolge Ermäßigung der Biersteuer konnten die westdeutschen Bierpreise gesenkt werden.

Wegen der deutschen Kriegsgefangenen richteten die Westmächte gleichlautende Noten an die UdSSR. Darin wird die Einsetzung einer internationalen Nachforschungskommission gefordert.

In Ostberlin fand der dritte Parteitag der SED statt, auf dem ein Fünf-Jahres-Plan des wirtschaftlichen Fortschrittes und sofortige Ausdehnung der SED-Arbeit auf Westdeutschland angekündigt wurden. Pieck und Grotewohl wurden als Vorsitzende wiedergewählt. Die wichtige Schlüsselstellung eines Generalsekretärs erhielt Ulbricht.

1500 SED-Funktionäre wurden in Westberlin kurzfristig verhaftet, weil sie im Rahmen der Aktion „Ächtet die Atombombe“ Unterschriften gesammelt hatten.

Ein Woll in 14 Tagen

Der Bürgerkrieg in Korea, der zu einem Kampf zwischen kommunistischen Nordkoreanern und Amerikanern geworden ist, nähert sich seinem Ende. Bei Redaktionsschluß war fast ganz Südkorea kommunistisch mit Ausnahme eines Halbkreises von etwa 100 km Radius, in dessen Mittelpunkt der amerikanische Nachschubhafen Fusan liegt. Der Befehlshaber der UN-Streitkräfte MacArthur erklärte trotzdem, er sehe optimistisch in die Zukunft; im Herbst oder Frühjahr würde der amerikanische Gegenschlag erfolgen.

In den USA fanden Einberufungen in großem Umfang statt. Präsident Truman

unterzeichnete ein Gesetz zur Verlängerung der Dienstpflicht. Die Preise für kriegswichtige Rohstoffe sind ebenso gestiegen wie die allgemeinen Lebenshaltungskosten.

Verschiedene UN-Mitgliedstaaten, u. a. auch England, entsenden Streitkräfte nach Südkorea.

Die Russen nehmen nach mehrmonatigem Boykott aller UN-Einrichtungen an den Sitzungen des Sicherheitsrates, dessen Präsidenten sie im August stellen, wieder teil, obwohl ihre Forderungen nach Zulassung rotchinesischer Vertreter nicht erfüllt wurde.

Pandit Nehru, der indische Ministerpräsident, unternahm einen Vermittlungsversuch im Korea-Konflikt, indem er vorschlug, Stalin solle die Nordkoreaner zum Einstellen der Offensive bewegen; dafür könne Rotchina in die UN aufgenommen werden. Stalin ging sofort auf dieses Angebot ein, doch die Westmächte lehnten ab, die Rot-China-Frage mit Korea zu verknüpfen.

Auf dem Balkan macht sich eine gesteigerte Nervosität seit den Vorgängen in Korea bemerkbar. Es kam zwischen Belgrad, Sofia und Albanien zu scharfen Noten wegen Grenzverletzungen.

König Leopold III. kehrte auf den belgischen Thron zurück. Wie nicht anders zu erwarten, kam es zu heftigen Protestaktionen durch die Sozialisten, vor allem in Wallonien, die in Streiks, Eisenbahnattentaten und Bombenwürfen gipfelten.

Jeder neue Leser stärkt das „Memeler Dampfboot“

Aus den Memellandgruppen

15./50

Großes Heimattreffen der Memelländer am 24.9.1950 in Hamburg

Gemäß Beschluß des Vertretertages der Memelländer vom 4. Juni in Hannover wird das nächste Heimattreffen am 24. September in Hamburg stattfinden. Die Vorbereitungen dazu sind bereits eingeleitet worden. Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der „Allgemeinen Deutschen Schiffszimmerergewerkschaft Hamburg“ soll eine gemeinsame Kundgebung vor dem Hamburger Memellandhaus stattfinden. Auch ist eine Dampferfahrt mit dem Heimatschiff „Kurisches Haff“, jetzt „Süßberg“, geplant. Sodann ist an ein geselliges Zusammensein im Winterhuder Fährhaus gedacht worden. Näheres wird demnächst bekanntgegeben werden.

Memellandgruppe Berlin

Auf Grund der einstimmigen Abstimmung beim Treffen am 9.7.1950 ist die Memellandgruppe Berlin gebildet worden. Die Bezeichnung lautet: „Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, Gruppe Berlin.“ Berlin-Halensee, Nestorstr. 56. 1. Vors. K. Kukla, daselbst.

Das nächste Treffen findet am 13.8.1950 um 16 Uhr im „Schwarzen Adler“, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 139, statt, sowie ferner jeden 2. Sonntag im Monat, nicht, wie irrtümlich gemeldet, jeden 2. Sonntag. Die Landsleute werden gebeten, die Fragebogen zur Heimatsortskartei spätestens zum Augusttreffen abzugeben. Wer noch nicht im Besitz eines Fragebogens ist, fordere ihn sofort bei der Berliner Gruppe an. Es wird gebeten, Rückporto, sowie DM 0,10 Druckkosten in West- oder Ostmark beizufügen. Es wird gebeten, daß alle Landsleute zum nächsten Treffen erscheinen und jeder noch Landsleute mitbringt, die noch nicht unserer Gemeinschaft angehören, damit wir möglichst alle Memelländer in Berlin erfassen. Interessenten an einer Gemeinschaftsfahrt nach Hamburg zum Memelländer-Treffen am 24.9.1950 melden sich bis zum 20.8. beim Vorsitzenden.

Memellandgruppe Diepholz

Die Memellandgruppe Diepholz beabsichtigt am Sonntag, dem 27. August eine Autofahrt zum Besuch der Memellandgruppe Oldenburg zu machen. Abfahrtszeit etwa 7 Uhr von Sulingen. Die Fahrt geht dann über Wehrbleck, Diepholz, Lohne in Richtung Oldenburg. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. Letzter Anmeldetag: 10. August. Anmeldungen nehmen entgegen: Omnibusbetrieb Landsmann Walter Jöres, Ströhen/Hann., Max Gendrolus (Badeanstalt), Lohne, Kurt Brasauksi, Diepholz, Bahnhofstr. 21, Kurt Lenz, Ströhen/Hann. und Georg Paddags, Sulingen, Diepholzer Str. 4.

Bitte Termin einhalten, wegen Bestellung des Omnibusses. Fahrpreis Hin- und Rückfahrt DM 4,50. „Memel ahoi!“ Kurt Lenz, 1. Vors.

Memellandgruppe Hannover

Am Sonntag, dem 23.7.1950 fand in Benthe bei Landsmann Erich May das monatliche Treffen der Memelländer von Hannover und Umgegend statt. Durch das schlechte Wetter waren viele Heimatgenossen dem Treffen ferngeblieben, trotzdem war der Besuch zufriedenstellend. Der erste Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und gab dann einen ausführlichen Bericht über das Haupttreffen der Memelländer in Hannover am 4.6.1950. Ferner gab er bekannt, daß das nächste Haupttreffen der Memelländer im Monat September in Hamburg stattfindet. Die Memellandgruppe will sich an diesem Treffen beteiligen. Es ist bei genügender Beteiligung eine Autofahrt geplant. Näheres hierüber folgt noch. Hierauf brachte Landsmann Kollecker nochmals zum Ausdruck, daß das „Memeler Dampfboot“ in jede Wohnung eines Memelländers gehöre, zumal es doch als Bindeglied unserer Heimat gelten soll. Nach dem offiziellen Teil blieben die Anwesenden bei angeregter Unterhaltung, Musik und Tanz noch lange beisammen und kehrten mit dem Bewußtsein nach Hause, wieder einmal einige frohe Stunden unter Heimatgenossen verlebt zu haben.

J. Sz.

Memelland-Kartei!

Von der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer wird uns geschrieben: Obwohl bis jetzt noch nicht alle in drei Nummern des „Memeler Dampfboots“ veröffentlichten Karteiformulare ausgefüllt an die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer eingeschickt worden sind, muß die Kartei gemäß Beschluß des Vertretertages vom 4.6. in Hannover weiter ausgebaut werden. Da uns nunmehr die Mittel zum Druck von Formularen zur Verfügung stehen, ist der Druck in Auftrag gegeben worden. Die Geschäftsstelle wird in nächster Zeit den Sprechern aller Memellandgruppen 100 bis 300 Formulare zuschicken. Sobald dies geschehen ist, würden die Memellandgruppen die Formulare zur Ausfüllung zu verteilen und sie möglichst gesammelt wieder einzusenden haben. Soweit Landsleute in der Zerstreuung wohnen und keinen Memellandgruppen angehören, können diese Formulare von der Geschäftsstelle in Oldenburg (Oldb.), Siedlung Kreyenbrück, Block II, anfordern. Um Porto zu sparen, würde es sich empfehlen, auch in diesem Falle für eine möglichst größere Zahl von Landsleuten der Nachbarschaft Sammelanforderungen zu stellen.

Familien-Chronik

Treffen der MEMELLÄNDER

Länder des Kreises Uelzen findet also am Sonnabend, dem 5. August, in „Martins Bräustuben“, Lüneburger Straße, statt.

Wann findet wann?

Rußlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben über Offz. **Egon Kleinert**, Feldpost Nr. 46430? Er ist am 22.6.44 im Raum von Witebsk noch gesund und unverwundet bei seiner Kompanie gewesen, seit diesem Zeitpunkt wurde er als vermißt gemeldet. Nachricht erbittet Frau **Emma Kleinert**, Herne (Westf.), Bahnhofstr. 15 bei Hellwig.

Wer kennt die Anschrift von Mittelschullehrer **August Müller**, Memel, Altstädtische Schule? Nachricht an die Redaktion des MD.

Frau Frieda Dörks und **Frau Anna Preikschas**, beide geb. Gennies, geboren in Willeiken, auf Flucht 1945 angeblich gestorben. Wer weiß wo? Wo leben deren Kinder? **Erbenforscher Bode**, Hamburg-Rahlstedt, Postfach 6.

Gesucht wird **Familie Reindorf** aus Pögegen (Memelland). Nachricht erbittet **August Bajohr**, Preuß. Polizeikommissar i. R., Mitglied des Verbandes Evangelischer Schriftsteller und Journalisten e. V., Göttingen, Schriftsteller (13b) Schloß Au, Post Au/Hallertau, Postschl.-Fach Nr. 72, Kreis Mainburg/Xdby., früher Coodjathen/Memelland.

Welcher Rußlandheimkehrer kann mir Nachricht über den Verbleib meines Mannes geben? Obergefreiter **Ernst Willoweit** aus Memel, geb. 22.11.1904, Feldpostnr. 18064. Letzte Nachricht März 1945 von der Frischen Nehrung. Nachricht erbittet Frau **Elsa Willoweit**, (13a) Aschaffenburg, Elsässer Straße 30.

Herausgeber: F. W. Siebert Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Markt 6, Tel. 4170, Schriftlitz: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postcheckkonto: Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld. — Druck: Wilhelm Walther, Oldenburg (Oldb), Nordstr. 5/7.



In den Jahren 1945 bis 1950 starben fern der heimatlichen Erde:

John Neumann, Sattlermeister (Memel, Junkerstraße 10) am 8.9.1945 in Bresenard (Meckl.).
Lydia Neumann, geb. Woywod (Memel, Junkerstraße 10), am 7.10.1948 in Tessin (Meckl.).
Auguste Kaminski, geb. Graetsch (Memel, Kaufmannsstift), geb. 26.9.1873, im Juli 1950 in Sangerhausen. Vor dem Wassertor 16.

Richard Meinek, Kaufmann (Memel, Witwenstiftstraße 2) am 19. Juli 1950 in Oldenburg (Oldb), Charlottenstraße 3.

Oskar Steinbacher, Lehrer (Löllen, Kr. Memel), am 16. Juli 1950 in Tübingen-Lustnau, Wilhelmstraße 143.

Als Vermählte grüßen:

Wilhelm Naujoks (Wietullen, Krs. Heydekrug) und Frau **Erna Naujoks**, geb. Nitsch (Pr.-Eylau/Ostpr.), 29. Juli 1950, Lübeck, Teerhofinsel.

Wir gratulieren!

Platzmeister **Reinhold Jaeger** und seine Ehefrau, früher Memel-Schmelz, Mühlenstraße 111, jetzt Dederstedt über Eisleben, Mansfelder Seekreis, feiern am 26. August 1950 bei bester Gesundheit ihre goldene Hochzeit.

Berlin. Die Memelländer treffen sich an jedem 2. Sonntag im Monat 16 Uhr im „Schwarzen Adler“, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 139.

Göttingen und Umgebung: Nächstes Treffen der Memelländer anlässlich des „Tages der Heimat“ am 6. August um 16 Uhr im „Braunen Hirsch“, Zindelstraße.

Hannover: Unser nächstes Treffen findet am Sonntag, dem 20. August 1950, um 14.30 Uhr bei unserem Landsmann Erich May in Benthe statt. Zu diesem Treffen ist das Erscheinen sämtlicher Memelländer von Hannover und Umgebung erwünscht, da an diesem Tage die Fahrt nach Hamburg besprochen werden soll.

Kiel: Nächstes Treffen: Sonnabend, 2. September, 16 Uhr, Vereinshaus, Muhlusstraße 72. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes, bedingt durch den nach Münster verzogenen bisherigen 1. Vorsitzenden Herrn John Löbart. 2. Gemütlicher Teil mit Darbietungen und Tanz. Beginn der Wahl pünktlich 16 Uhr. Daher wird um rechtzeitiges und vollzähliges Erscheinen dringend gebeten. — Betreffs weiterer Treffen erfolgt erneute Bekanntgabe durch unser Dampfboot.

Oldenburg (Oldb): An jeden ersten Donnerstag im Monat im „Pechorbräu“, Baumgartenstraße 3, um 20 Uhr.

Rendsburg: An jedem Freitag nach dem Monatsersten um 20 Uhr in Kolls Giststätten (Nähe Bahnhof) zwangloses Beisammensein.

Soltau: Unsere Zusammenkünfte finden am Dienstag nach dem Ersten jeden Monats um 20 Uhr im Hotel „Stadt Bremen“ statt.

Uelzen: Die Treffen der Kreisgruppe finden ab Monat August an jedem 1. Sonnabend im Monat statt. Das nächste Treffen der Memel-

Fern der Heimat entschlief sanft am 15. Juni 1950 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Wegner

geb. Riechert

im 87. Lebensjahr

In tiefer Trauer:

Olga Wegner
Gertrud Wegner
Ewald, Sonni u. Frank Wegner

(10b) Schönnau über Borna,
Bezirk Leipzig

früher Memel, Lootsenquerstr. 2/3

Fern seiner geliebten memelländischen Heimat ist heute nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 73 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Oskar Steinbacher

Lehrer i. R.

von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Anna Steinbacher, geb. Kletz
Heinz Steinbacher und Frau
Anny, geb. Schärf, mit Kindern
Karl-Dieter und **Jörg**
Charlotte Bauer, geb. Steinbacher
Walter Bauer mit Sohn **Heinz**

Tübingen-Lustnau, d. 16. Juli 1950
Wilhelmstr. 143,
früher Kugelhof, Kr. Heydekrug.

Fertighausbau Blum 269b, Bielefeld,
Hermannstr. 38. Teilzhlg. überallhin.

Drucksachen aller Art

liefert der Verlag
des „Memeler Dampfboot“
Oldenburg (Oldb), Markt 6

Jede Familie kann sich heute wieder Bilder der Heimat sammeln!

In unserem Verlag ist erschienen:

„Das schöne Memelland“

Serie I

Memel und die Kurische Nehrung

8 Fotopostkarten in Kupfertiefdruck in Sammelmappe mit einer Übersichtskarte des Memellandes.

Preis DM 1,20 einschließlich Porto und Verpackung.

Wir bitten um Ihre Bestellung bei gleichzeitiger Übersendung des Betrages.



F. W. SIEBERT, Zeitungs- u. Buchverlag

Oldenburg (Oldb), Markt 6.

Fernsprecher 4170

GRÄFE und UNZER

einst das Haus der Bücher in Königsberg (Pr.)

1946—1949 in Marburg

jetzt:

Garmisch-Partenkirchen

Ludwigstr. 39

Ein Herzschlag hat heute früh meinen teuren Gatten, unseren lieben Vater, Großvater und Bruder

Josef Erni jun.

vormals Betriebsleiter

der Molkerei Carlsberg b. Memel im Alter von 56 Jahren mitten aus seinem arbeitsreichen Leben gerissen.

In tiefer Trauer:

Margarethe Erni-Börschmann
Waltraud Erni und Kinder
Hans und Idel Erni-Keller
und Tochter
Hermann u. Grete Erni-Tanner
Elisabeth Gwilties u. Söhne
Gertrud u. Gustav Schurwin
Erni und Kinder
Familien Börschmann

Hüttwilen, den 24. Juni 1950
(Schweiz)

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ernst Schützler

Angela Schützler

geb. Seikowski

Walsum, Rheinstr. 221. 5.8.1950

Erfolgsmenschen

vervielfachen ihre Leistungsfähigkeit und Spannkraft mit **AKTAVIT**, dem Produkt modernster Hormonforschung. Hormone sind lebensentscheidend, sagt die Wissenschaft. Begeisterte Dankschreiben sprechen für AKTAVIT. Packung DM 3,85 u. Nachnahme.

(Bei Vorkasse portofrei)

Herrenhaus-Versand

(24) Schönberg-Kalifornien 64

Nicco
Herdputz

bleibt stets

Spitzen-Qualität

-55 jetzt -55

Warta veredelte Leife pflegt die Haut



Motorräder

Wochenab. 3. — Näh.
Martin Michalski,
Hamburg 13/419